

Zora Kauz

**Trauma(folgen)
mit und ohne Sprache**

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2025

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Lektorat: Susanne Armbruster,
www.susannearmbruster.de

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-96940-941-1

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin
Titelbild © Mehdi [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

12,00 Euro (DE)

Inhalt

Geleitwort von Michaela Huber	7
Vorwort	9
Was vorab noch bemerkt werden möchte	13
1. Komplementarität	23
1.1 Prinzipielle Bedeutung der Sprache.....	31
2. Warum sprachlos? Warum und wie sprachlos?	34
2.1 Formen und Folgen im Hilfesystem	39
2.2 Wer sprechen kann, ist klar im Vorteil ..	50
2.3 Wortlose Er.Lebenswelten.....	62
2.4 Zusatzgeschenke	76
3. Gewaltsprache.....	86
2.2 Sprache als Grenzdurchbruch.....	86
3.2 Be.Deutungen	89
3.3 Gewaltig wichtig.....	91
4. Sprache als Versorgung	97

5. Traumatherapie	116
5.1 Weit mehr als Gespräche	116
5.2 Sprachtherapie.....	136
5.3 Mit und ohne	142
Anhang.....	145
Begriffe.....	145
Literatur	151
Quellenverzeichnis.....	155

Geleitwort von Michaela Huber

„Worte haben Macht. Sie können viel Schlimmes und viel Schönes tun. Sie können zu Großem, Prägendem werden. Sie können vernichtend und befähigend verwendet werden. Gleichzeitig haben sie keinen Handlungsmoment. Sie sind so wirkungslos, nur eine erfundene Codierung. Sie haben im Angesicht essenzieller Bedrohung klägliche Kräfte.“

Kluge Worte. Noch interessanter ist die Persönlichkeit, die sich hinter diesen Worten verbirgt. Die nachdenkt. Über Sprache und Sprachlosigkeit. Und das namenlose Grauen, das angesichts der Katastrophe im Hirn die Sprachzentren lahmlegt und nur eine Kakophonie von Ein.Drücken hinterlassen hat. Die sich in seltsam unterschiedliche Ordnungen hinein entwickelte. Eine Ordnung in der Unordnung, die in der Fachwelt den Namen *dissoziative Identitätsstörung* bekommen hat.

Nach den Ein.Schlägen und den Ein.Drücken also ein Begriff: *Störung*. Und da die „Behandlung der Störung“ in einer im besten Fall psychotherapeutischen Beziehung stattfindet, liegt es nahe, dass es auch zu Beziehungs-Störungen kommen kann in der Kommunikation, der verbalen wie der nonverbalen. Denn bei der einen ist im Innen ganz viel Unterschiedliches los, in der anderen überlegt es sich vielleicht eine Behandlungsstrategie. Wenn man dann aneinander vorbeiredet, wird es sehr schwer.

„Nicht sprechen zu können, ist kein Spaß. Nicht einmal geschrieben einen Kontakt nach außen aufbauen zu können, fühlt sich unwahrscheinlich bedrohlich an, weil es an die traumatische Einsamkeit erinnert bzw. diese rekonstruiert. Und wenn selbst das Denken so von der Angst verrissen wird, dass sich keine Worte mehr formen und wir auch innerlich den Kontakt zu allem verlieren, dann stürzt Sprachlosigkeit in Ohnmacht. Es scheint Unfähigkeit und das Da.sein als Nichts, was selbst lebensfähig oder gar lebenswert wäre, zu bestätigen. Denn wenn du nicht einmal in deinem Kopf diese menschliche Fähigkeit der Sprache zustande bekommst und sonst auch immer nur der Anpassung an andere wegen handelst oder sprichst, dann bist du nichts als ihre Marionette. Zumindest fühlt es sich so an.“

Die, die hier spricht – die, die hier sprechen – ist Autor:in eines sehr interessanten und spannenden, Sprachbild-reichen Buches geworden, dem ich von Herzen viele Leser:innen wünsche, gleichermaßen Profis wie sogenannte „Betroffene“.

Sie nennt sich *Zora Kauz*, und das scheint ein gut gewählter Name zu sein. Hören Sie ihr bitte zu, sie hat „from the inside out“ viel zu erzählen und uns allen einiges zu sagen.

Tallinn, im Herbst 2024

Michaela Huber

Vorwort

Für die meisten Menschen ist es leicht, in der eigenen Sprache, gängigen Sprachweisen, einem vertrauten Jargon zu kommunizieren. Es ermöglicht, Sachverhalte und Gedanken zu vermitteln, stellt Verbindung und Status her, die passende Sprache schafft Zugehörigkeit.

Distanziertheit und Anstrengung stellt sich ein, wenn die Begrenztheit sprachlichen Ausdrucks durch Fehl- und Missverständnisse offensichtlich wird. Die Distanz besteht jedoch nicht auf einer horizontalen Achse, wenn innerhalb einer Sprachgemeinschaft Menschen herausfallen. Das Gefälle, welches entsteht, vergrößert die Anstrengungen, aufeinander zuzugehen, und erleichtert Abwertung. Wenn Sprachvariationen zurückgelassen werden und Sprache ganz ausfällt, wird aus dem Gefälle eine Kluft.

Ein Absturz ins Schweigen. Es gibt unzählige Variationen und Qualitäten des Schweigens, so schön wie schrecklich es nur erdenklich sein mag. Traumatisierungen sind wortlose Schrecken. Doch in Traumatisierung entstandene Sprachlosigkeit ist weit mehr als akutes Erschrecken, Scham und Schweigen-Müssen.

Und weil wir in allen Lebens- und Berufswelten auf Menschen mit Traumatisierung im Gepäck treffen, schreibe ich sowohl für Menschen, die

psychotherapeutisch, beratend, begleitend arbeiten, als auch an diejenigen, die privat da sind, ein Stück des Weges mitgehen und Einblicke riskieren wollen.

Isoliert in akademischen Kreisen, zurückgehalten für die Theorie, fehlt Fachwissen dort, wo es ganz praktisch, Erleichterung und Ver.Bindung schaffen könnte. Darum schreibe ich genauso für alle, die mit und ohne Sprache kein Gehör finden. Einsichten in die Patient:innen-Seite sind so wichtig wie interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Retraumatisierung ist eine viel zu häufige Begleiterscheinung der uns bekannten Vorgehensweisen und Strukturierungen im psychiatrischen System. Denn, wenn Wissen in Sprache verpackt, ohne Übersetzung, so formuliert ist, dass Distanzen und Abgrenzung aufrechterhalten werden, dann ist Wissen wieder nur Macht von oben. Dabei kann es lebendig sein und dort ermächtigen, wo zustehende Handlungsfreiheit vernichtet wurde.

Und genau darum geht es: Die Chancen nutzen, die Mit.Teilungen bieten, um mit fachlichem sowie persönlichem Verständnis den gesellschaftlichen Umgang sensibler, die Behandlung menschlicher und die Verarbeitung heilsamer gestalten zu können.

Es geht um den Umgang miteinander, zwischen Menschen und auch untereinander, in einem Menschen. Sprachlicher Umgang, sprachlicher Nutzen

für Gesundheit durch und mit Methoden, die die Sprache weit übertreffen. Denn Sprache wird überschätzt. Und gleichzeitig ihr Potenzial mangelhaft gebraucht und ihre Macht missbraucht. Es besteht ein gesellschaftlicher und oft auch innerer Kampf um Worte, Begrifflichkeiten, Ausdruck.

Doch Sprechen ist nicht die Lösung und muss es auch nicht sein. Schweigen dürfen bzw. Sprache in all ihren möglichen Formen, Farben, Gestaltungsformen, selbst erfinden dürfen – das kann Teil von heilsamer Verarbeitung sein.

Wer sich diesen Worten zuwendet, wird vielleicht lesen, dass – wie im Real Life – Gegensätze, Gleichzeitigkeiten und Perspektivwechsel ohne Anleitung ineinanderfließen. Sprache wird hier als Instrument genutzt, um über ihre eigenen Grenzen, ihre Macht und Unwirksamkeit zu berichten. Das ist bisweilen paradox und sprengt den Rahmen des Vorstellbaren.

Das sollte uns hier im Text nicht stören, denn auch außerhalb dieser Zeilen müssen wir manchmal Räumen des für uns Unvorstellbaren vertrauen. Anerkennen, dass Wahrheiten und Er.Lebensrealitäten außerhalb unseres eigenen Verständnisses bestehen und auch unsere eigenen Möglichkeiten weit größer sind, als wir es mit unseren Gedanken erdenken können.

Ich wünsche dir Gehör und Gehört-Werden. Mit und ohne Sprache. Ich wünsche mehr Achtsamkeit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und Eingeständnis, für das, was Sprache sein kann und was sie nicht sein kann.

Und wenn wir ihre Macht und ihr Potenzial be- und ergreifen, dann können wir uns öffnen für das, was weit über Sprache hinaus heilsam wirkt.

Was vorab noch bemerkt werden möchte

Das Folgende sind Mit. Teilungen aus der Praxis, die die Theorie be- oder auch zerstückt.

Grundlegendes Wissen um *Trauma* und strukturelle *Dissoziation* sind keine Voraussetzung für den Text, jedoch an manchen Stellen hilfreich, um besser verstehen zu können. Solche Hintergründe werden hier nicht im Detail erläutert. Nur in aller Kürze möchte ich im Folgenden einleitend auf Sachverhalte bzw. die Verwendung von Modellen und Begriffen hinweisen, um zu versuchen, eine gemeinsame Verständnisgrundlage herzustellen.

Für Grundlegendes bzw. Weiterführendes sind im Anhang Literaturverweise mit Hinweisen, was das jeweilige Werk behandelt, vermerkt. Auch finden sich Erläuterungen zu Themen, Modellen oder Verfahren, welche jedoch keinen Anspruch auf umfangreichen Erklärungsgehalt haben. Die Vermerke sind natürlich nur Beispiele für mögliche (Einstiegs-)Literatur, zu der ich gut eine kleine Anmerkung hinzufügen kann und die zu vermerken mir sinnvoll erscheinen.

Trauma – als wortloser Schrecken – der neuronale Abdruck des symptomatisch bekannten Effekts der Sprachlosigkeit in Erschreckens- bis Überwältigungsmomenten, kann heute in bildgebenden Verfahren gezeigt werden.

Weil Bildgebung schön darzustellen und scheinbar deutlich ist, werden entsprechende Publikationen schnell populär. Leider ist neben statischer Fehlrechnung und Interpretationsschwierigkeiten hier die zeitliche Ableitung sehr unpräzise. Dennoch wird plakativ meist die Hemmung der Aktivität im Broca-Areal, auch motorisches Sprachzentrum, genannt. Sind die Nervenzellen in dieser Gehirnregion in ihrer Aktivität gehemmt, so ist besonders die Artikulationsfähigkeit, zudem aber auch die Integration von Sprachverarbeitung stark eingeschränkt. Dieser Bereich in der Großhirnrinde gilt unter anderem für das semantische Verstehen und die motorische Planung von Sprachhandlungen als (mit-) verantwortlich.

Das Areal ist jedoch auf Eingänge aus anderen Zentren angewiesen. Komplexe Vorgänge wie Sprachverständnis, -verarbeitung, -integration und -produktion bestehen aus einem Zusammenspiel verschiedener Hirnbereiche. Sie benötigen also nicht nur die dominante Hemisphäre und sind nur fälschlich simplifiziert einzelnen Neuronenverbänden zuzuschreiben.

Das bedeutet nicht nur, dass es kaum möglich ist zu sprechen, während Überwältigung stattfindet, sondern auch, dass die Prozessierung ggf. vor-sprachlich bleibt und gar keine Wortbildung dazu erstehen kann, solange das Erleben nicht integriert ist – integriert im Neokortex, dem evolutionsbiologisch jüngsten Teil unseres Gehirns.